

## EDITORIAL



Es wäre schön und gar nicht schlecht für unseren Seelenzustand, denke ich manchmal, wenn es einen Moment gäbe am Tag, in dem wir uns bewusst machen, wie gut es uns eigentlich geht. Trotz all unserer kleinen und großen Alltagsorgen, trotz der Welt, die um uns herum verrückt spielt. Ein Moment der Erkenntnis und Demut – und auch der Erleichterung.

Denn vieles ist für uns ganz selbstverständlich. Genug zu essen zu haben, zum Beispiel. Für uns kein Thema, für andere ein im wahrsten Sinne des Wortes existenzielles Problem. Wir sehen Fernsehbilder hungernder Menschen in Somalia, im Jemen oder anderen Ländern der Erde, Bilder von Katastrophen und Leid. Wir sind berührt und betroffen, spenden an Hilfsorganisationen, wünschen uns vielleicht noch mehr Engagement der Bundesregierung. Aber es dauert nicht allzu lange, dann geraten die Bilder der abgemagerten Frauen und Männer, ja selbst die der hungrigen Kinder wieder in Vergessenheit. Ihre Kraft währt nur kurz im elektronischen Bilderregen.

Verstehen Sie mich nicht falsch, dies soll kein Plädoyer gegen kurzfristiges Helfen sein. Natürlich muss Hungernden erst einmal geholfen werden. Aber darüber hinaus fordern diese Bilder doch eigentlich mehr, nämlich etwas Grundsätzliches: veränderte Verhältnisse vor Ort, die den Menschen dauerhaft ein gutes Leben sichern, nicht nur ein Überleben.

Das Recht auf angemessene Ernährung ist ein Menschenrecht. Gegen kaum ein anderes wird häufiger und schlimmer verstoßen. Gut, sauber, fair – unsere Slow-Food-Grundsätze, sie sollten eigentlich überall auf der Welt gelten. Und genau deshalb geht es im Dossier dieses Hefts um das Thema Globale Ernährungsgerechtigkeit. Unser Bericht »Hungrig nach Gerechtigkeit« setzt da an. Wenn lokalen Fischern und Fischerinnen in Westafrika kaum noch etwas ins Netz geht, weil riesige Fangflotten vor ihren Küsten alles abräumen, um damit Zuchtlachs zu füttern, der schließlich auf europäischen Tellern landet, dann stimmt etwas ganz gewaltig nicht.

Umkehr tut Not, ein anderer Blick, ein anderes Denken. Wo es hingehen sollte, beschreibt Slow-Food-Präsident Edward Mukiibi im Interview: Wünschenswert und sinnvoll ist (nicht nur) in Afrika eine kleinteilige und nachhaltige Landwirtschaft. Betriebe, die dauerhaft auf eigenen Beinen stehen, Land und Leute ernähren können, unabhängig sind von Saatgutkonzernen.

Was wir hier tun und lassen, es hat große Auswirkungen auf Menschen in anderen Teilen der Welt – das gilt im negativen wie im positiven Sinn. Es ist möglich, mit kleinen Schritten Veränderungen dort anzustoßen, wo die Not groß ist, damit aus dem so häufig ignorierten Menschenrecht eine Zustandsbeschreibung werden kann. Das erfolgreiche Slow-Food-Projekt »Gärten in Afrika« zeigt, was machbar ist.

Foto: privat

Gute Momente an jedem Tag wünscht

*Birgit Schumacher*

Ihre Birgit Schumacher

25  
Jahre  
STREUOBST-  
WIESEN-  
PROJEKT



## Apfelsaft von STREUOBSTWIESEN

*Streuobstwiesen sind Lebensraum und Heimat für viele Tier- und Pflanzenarten und ein Beitrag für den Naturschutz.*

*Streuobstwiesen sind seit Jahrhunderten ein landschaftsprägendes Element und ein Stück gelebte Nachhaltigkeit und Biodiversität. Äpfel von Hochstamm-Obstwiesen sind besonders intensiv in Geschmack und Aroma.*

*Seit 1994 setzt sich die Privatkelterei van Nahmen gemeinsam mit dem Naturschutzbund (NABU) im Rahmen ihres Streuobstwiesenprojektes für die Erhaltung und Nachpflanzung dieser einzigartigen Biotope ein.*



*Erleben Sie die Vielfalt unserer Produktpalette. Bestellen Sie unsere optimal gelagerten Säfte online und wir beliefern Sie mit purem Genuss.*

[www.vanNahmen.de](http://www.vanNahmen.de)

PRIVATKELTEREI VAN N A H M E N  
Hammingeln / Rheinland